

Von dort führte uns am folgenden Tage ein Marsch von nur wenigen Stunden zur Station, die wir nach einmonatiger Abwesenheit wohlbehalten erreichten.

Regierungsschule.

Auf Vorschlag des Lehrers Koebels ist ein besonders gut beanlagter und vorgebildeter, etwa sechzehnjähriger eingeborener Schüler der oberen Klasse der Regierungsschule Edmund Wilson als Hülflehrer angestellt worden. Es ist dadurch ermöglicht, eine vierte Schullasse einzurichten.

Deutsch-Südwestafrika.

Ursprung der Kämpfe mit Witbooi.

In der Zeitschrift „Globe“ hat ein Herr Heinrich Klein Schmidt einen Artikel über die Witbooi-Wirren veröffentlicht, worin besonders behauptet wird, daß Hendrik Witbooi seiner Zeit im Begriff gewesen wäre, die deutsche Oberherrschaft insolge eines ihm gestellten Ultimatum anzuerkennen, daß aber, bevor er seine Unterwerfung noch hat anzeigen können, unvermuthet von der deutschen Schutztruppe Hornkranz angegriffen worden sei. Dieses vor- und unzeitige Vorgehen des Majors v. François hätte den ganzen Krieg entfacht.

Der frühere interimistische Landeshauptmann hat über den vorstehenden Artikel sich in der nachstehenden Weise amtlich geäußert:

Der Verfasser des Artikels Heinrich Klein Schmidt ist der Sohn des verstorbenen Namamissionars gleichen Namens, der eine Hottentottin, und zwar eine nahe Verwandte des Moses Witbooi, Vaters von Hendrik, zur Frau hatte. Klein Schmidt hat seine Erziehung im Elternhause und in Elberfeld genossen. Mit dem Beginn der Thätigkeit der deutschen Kolonialgesellschaft für Südwestafrika trat er in ihre Dienste und befindet sich in dieser Stellung noch dazwischen. Diese Angaben dürften genügen, um die zahlreichen Irrthümer in dem Artikel zu verstehen, die auf eine tendenziöse Vereinfachung der öffentlichen Meinung berechnet sind. Gegenüber der Wärme, mit der der Verfasser für seinen Verwandten Witbooi eintritt, ist das abfällige Urtheil über die bisher in dem Schutzgebiete thätigen Regierungsorgane so eigenhümlich, daß es nur von Jemand gefällt werden konnte, der Einiges weiß, im Uebrigen aber der Sache viel zu fern steht, um eine unparteiische und zutreffende Kritik üben zu können. Es würde mich zu weit führen, im Augenblick auf alle in dem Artikel berührten Punkte einzugehen; ich beschränke mich deshalb auf die Nichtigstellung der Ursachen und Gründe, die eine Bekriegung Witboois notwendig machten.

Anfang des Jahres 1893 begab ich mich nach Hornkranz, um Witbooi zu eröffnen, daß das Viehrauben nunmehr ein Ende haben müsse, und ihn zur Annahme der deutschen Schutzherrschaft zu veranlassen. Witbooi erbat sich in letzterer Beziehung Ueberlegungszeit, die ihm bewilligt wurde. Eine Antwort blieb aber aus, trotzdem er verschiedentlich daran erinnert wurde. Dahingegen war Witbooi während der von ihm erbetenen und wiederholt verlängerten Ueberlegungsfrist eifrig bemüht, Waffen und Munition aufzukaufen, besonders lebhaft in der Zeit, als es den Eingeborenen mehr und mehr zur Gewißheit wurde, daß sie in kurzer Frist aus ihrem Eigenthum von deutschen Ansiedlern und deren Gefolgschaften verdrängt werden würden, und als eine derartige Erregung hierdurch unter mehreren Stämmen erzeugt war, daß diese sich zum gemeinsamen Bunde gegen die deutsche Schutzherrschaft vereinten. Bald darauf fand auch in Rehoboth eine Versammlung der Großen der Hereros, Bastards und Witboois statt, in welcher über die zur Abschüttelung der deutschen Schutzherrschaft erforderlichen Schritte berathschlagt wurde. Ein schnelles Handeln war aus diesem Grunde notwendig, und konnte sich dieses aus politischen Gründen nur gegen die Witboois richten, abgesehen davon, daß die öffentliche Meinung sich von jeher für ein Vorgehen gegen Witbooi ausgesprochen hatte. Aus diesem Grunde ist der unvermuthete Ueberfall von Hornkranz erfolgt.

Ueber die gesundheitlichen Verhältnisse des Schutzgebietes berichtet Dr. Karl Dove in „Petermanns Mittheilungen“ Folgendes:

Malaria, diese gefürchtete Geißel aller Tropenländer, fehlt in ihren schweren Formen dem Gebiete soß ganz. Selbst in Djiimbingue, wo sie am stärksten und häufigsten auftritt, ist von Fällen mit tödlichem Ausgange nichts bekannt. Interessant aber für den Arzt dürfte eine Beobachtung sein, welche man in diesem Orte gemacht haben will, daß nämlich nach anhaltendem Nordwinde (also einem aus dem ungesunden Dwambolande herankommenden Winde) die Krankheit häufiger und stärker aufträte als sonst. In dem Hochlande um Windhoek sind nur sehr wenige Fälle von leichter Malaria bei den neu aus Europa dorthin gekommenen Ansiedlern und Soldaten zur Beobachtung gelangt; einige davon waren offenbar nur durch die erste intensive Umarbeitung des Zahre hindurch brachliegenden und in der Nähe der Quellen stark durchfeuchteten Gartenlandes veranlaßt.

Schwer und nicht selten mit tödlichem Ausgange tritt dagegen die Malaria in der Gegend von Gobabis im Kalaharigebiete auf. Indessen betreffen diese Fälle die Angehörigen eines der verkommensten Stämme der ohnedies sehr wenig widerstandsfähigen hottentottischen Rasse. Ob das Fieber in gleich ge-

fährlicher Weise unter einer kräftigen weißen Bevölkerung auftreten würde, ist zweifelhaft; immerhin sind aber einige schwerere Anfälle zu meiner Kenntnis gelangt, welche sich europäische Händler daselbst zugezogen hatten. Eine Befriedung dieses Gebietes mit frischem aus Europa gefandenen Deutschen ist deshalb ohne Weiteres nicht anzurathen.

Auch Dysenterie scheint in unserem südlichen Damaralande zu fehlen. Was von einzelnen Weissen in Djimbingue als solche angesehen wird, scheint nur ein starker Durchfall zu sein, wie er in der Regenzeit infolge von Erkältungen und Durchnässungen vorkommt, der aber unter Beobachtung geeigneter Diät und nach Anwendung von Opium in kürzester Frist schwindet, ohne eine länger anhaltende Schwäche des Genesenen zur Folge zu haben. Bei der Trockenheit gerade der kühlen Jahreshälfte sind aber auch gewöhnliche Erkältungskrankheiten seltener als in Europa.

Lungen tuberkulose soll ab und zu unter den Eingeborenen bei sehr schlechter Ernährung und einem unter großen Entbehrungen geführten Leben vorkommen. Unter der weissen Bevölkerung im südlichen Damaralande, etwa unter fünfhundert Weissen, kenne ich nur zwei wirklich lungenkranke Männer, welche gerade ihrer Krankheit wegen Südafrika aufgesucht haben und seitdem nur wenig davon beschäftigt worden sind. Im Ganzen kann man das Klima des Landes als äusserst günstig für derartige Kranke ansehen und denselben einen sicheren Stillstand der Krankheit in Aussicht stellen, vorausgesetzt, daß dieselben die Kolonie rechtzeitig aufsuchen. Alle Ärzte, die ich am Kap und in Natal gesprochen, führen bittere Klage, daß man ihnen die Kranken meist in einem Zustande herausfende, in welchem man sie nur noch als Sterbende betrachten könne. Auch von dem mit der „Marie Woermann“ herausgekommenen Ansiedlern starb einer in Djimbingue, weil er Deutschland viel zu spät verlassen hatte und nachdem er bereits an Bord aufgegeben worden war.

Zu einer Zeit, in welcher die politische Lage unseres Schutzgebietes eine andere und bessere geworden sein wird, werden sich hoffentlich auch hier Sanatorien von ähnlicher Bedeutung entwickeln wie Beauport West, Bloemfontein und andere berühmte gewordenen Gesundheitsstationen der alten Kolonien.

Unter den Viehkrankheiten steht an der Spitze die „Lungenseuche“ und die „Pferdekrankheit“. Die Erstere war noch vor wenig Jahrzehnten eine furchtbare Geißel aller südafrikanischen Staaten. In grosser Ausdehnung kommt sie jedoch in den älteren Kolonialstaaten nicht mehr vor. In unserem Schutzgebiete war sie in letzter Zeit stets vorhanden, hat aber erst seit Oktober 1893 in erschreckender Weise an Stärke und räumlicher Ausdehnung zugenommen.

Als altes und von den Holländern seit langer Zeit angewandtes Mittel gilt die Impfung mit dem Lungenwasser erkrankter Thiere. Dasselbe wird am Schwanz vorgenommen, von wo aus sich die Entzündung aber sehr oft auch auf andere Theile des

Körpers überträgt. Man rechnet, daß von den so behandelten Thieren etwa 30 Prozent von der tödtlichen Form der Krankheit verschont bleiben. Es ist daher die Impfung nur in dem Falle anzurathen, wenn die Seuche bereits in der Nähe ausgebrochen ist und wenn überhaupt noch ein Theil des Viehbestandes gerettet werden soll. Einen wirklichen Schutz, dessen Wirksamkeit die Erfolge in der Kapkolonie erweisen, gewährt einzig und allein ein auf das Schicksal durchgeführtes Absperrungssystem, das allerdings erst dann von Nutzen sein kann, wenn der Viehstand der einzelnen Besitzer auf genügend grossen Farmen untergebracht ist. Eine Gemeinbeweidung von bedeutendem Umfange und für starke Viehmengen bestimmt, bildet dagegen die größte Gefahr und mühte auf ein Minimum beschränkt werden. Die englische Regierung hat schon seit Jahrzehnten von berufenen Fachleuten die Lungenseuche in Südafrika studiren lassen und hat Hunderttausende dafür angewandt. Aber alle diese Untersuchungen haben weiter nichts ergeben als den der praktischen Erfahrung längst bekannten Satz, daß es ausser Quarantäne nach außen und Absperrung im Innern kein Mittel gegen die Krankheit giebt.

Die „Pferdesterbe“ ist nach Annahme der Sachverständigen in der Kapkolonie eine Art von Pneumonie. Die Krankheit bricht bisweilen schon Anfang Januar aus, erreicht jedoch ihre größte Stärke erst in der Uebergangsjahreszeit, wo sie in manchen Jahren zahlreiche Opfer fordert. Ihr Erstköhen fällt in die Zeit der ersten Nachfröste, also in den hohen Theilen unseres Gebietes in die erste Hälfte des Mai.

Ein Mittel gegen die Krankheit giebt es bis jetzt nicht. Um die Thiere einigermaßen zu schützen, hält man dieselben in den gefährlichen Monaten von Sonnenuntergang an in den Ställen oder Kraalen und läßt sie erst nach 9 Uhr morgens wieder auf die Weide, wenn die Sonne die für besonders gefährlich gehaltene Morgenfeuchtigkeit aufgetrocknet hat.

Eine andere Schutzmaßregel ist, daß man die Pferde während der schlechtesten Jahreszeit auf Gesundheitsstationen, den sogenannten „Sterbeplätzen“, unterbringt. Worauf die die Gesundheit der Thiere erhaltenden Eigenschaften dieser Plätze beruhen, ist nicht festzustellen, Thatsache aber ist, daß der Verlust an Thieren an solchen Stellen durchschnittlich ein sehr geringer ist. Zu den in dieser Hinsicht am meisten geschätzten Plätzen gehören Ueber in den hohen Gebirgen im Norden des Swatob und Kremmanshoop im Namaqualande. Auch scheint große Meereshöhe einen günstigen Einfluß zu üben; so verlor die Truppe von mehr als 150 Pferden im vorigen Jahre nur etwa ein halbes Duzend. Die Thiere befanden sich in Arredarcigas, einer mehr als 1900 Meter über dem Meere gelegenen Weidesäthe in den Awasbergen. Wahrscheinlich wirken in so grossen Höhen die bereits bald nach dem Aufgehen der Regen beginnenden Frostnächte günstig. Ebenso aber gelten die Gebiete in unmittelbarer Nähe der See als

krankheitsfrei, und in der That bleiben die meisten Thiere dort gesund. Indessen gilt dies nur von der West- und einem Theile der Südküste; schon an der Küste von Natal tritt die Krankheit wieder auf, so daß die Annahme, als ob die Gleichmäßigkeit der Küstentemperatur in der Uebergangsjahreszeit die Krankheit verhindere, nur schwer zu begründen sein dürfte.

Deutsch-Neu-Guinea.

Neu-Guinea-Tabak.

Die 1893er Ernte der Nitrolabe-Kompagnie, über welche vor einiger Zeit ein sehr günstiges Urtheil des Kommandanten eines unserer Kriegsschiffe veröffentlicht wurde, der im December v. Jz. an der Nitrolabebei gewesen war (vergl. S. 236), ist inzwischen zur Verschiffung gelangt und zum Theil schon in Europa eingetroffen. Diese erste Partie bestand aus 335 Ballen, etwa 22 000 Kilogramm, und macht ungefähre den dritten Theil der ganzen Ernte aus. Vom Reichspostdampfer des Norddeutschen Lloyd „Preußen“ herangeführt, wurde sie im Wege der Einschreibung in Amsterdam am 27. Juli zu hohen Preisen verkauft, indem für sämtliche 335 Ballen nach den Veröffentlichungen der amtlichen Makler ein Durchschnittspreis von etwa 152 Centz, das heißt 2,50 Mark, für das halbe Kilo geholt wurde. Vergleicht man diesen Preis mit den Preisen der anderen zur Einschreibung gekommenen Tabake, welche zumest beste Sumatratabake waren, so ergibt sich, daß unter den 24 Partien Tabak, für welche die Preise bekannt geworden sind, nur acht sich befinden, welche einen höheren Preis als der Neu-Guinea-Tabak erbrachten. Die 1893er Ernte Neu-Guinea-Tabak beständig daher die Erwartungen, welche man nach den früheren haben dürfte.

Versteigerung von Kuchbölzern.

Nach einer Mittheilung der „Weserzeitung“ wird zu Bremen am 31. August im Freiemark das erste Deutsch-Neuguinea-Holz öffentlich versteigert, nämlich 197 Büfde Calophyllum und 76 Büfde Alzolia bijuga. Das Calophyllum hat sich als ein Möbelholz von höchstem Werthe in einer Reihe von Ausstattungen bewährt. Der Norddeutsche Lloyd hat es in den Kajüten seiner Dampfer „Willehad“ und „Mittelind“ verwendet, und Decke sowie Wände des Rauchzimmers auf dem neuen Doppelschrauben-Reichspostdampfer „Prinz Regent Luitpold“ sind vollständig mit Neuguinea-Holz Calophyllum bekleidet. Das Holz zeigt außerordentlich schöne Maserungen und einen hervorragenden Glanz. Die Einfuhr von Holz aus Deutsch-Neuguinea in größerem Umfange bekundet einen erfreulichen Fortschritt unserer jungen Kolonie in Neuguinea.

Aus dem Bereiche der Missionen und der Antisklaverei-Bewegung.

Der Kaiserliche Landeshauptmann in Togo ist angewiesen worden, den im Schutzbereiche thätigen Missionsgesellschaften die von ihnen für die zum Selbstgebrauch eingeführten Waaren gezahlten Zölle bis zur Höhe von 1000 Mark jährlich zurückzuerstatten.

Ueber die gegenwärtige Lage der Niederlassungen der weißen Väter in Deutsch-Ostafrika entnehmen wir der Monatschrift „Die katholischen Missionen“ Folgendes:

Das apostolische Bistariat von Tanganyika umfaßt das Ostufer des Sees und das Dreieck zwischen den sich zulegenden Enden des Tanganyika-, Nyassa- und Bembaferes. Hauptstation ist U. L. F. von Karera, etwa in der Mitte des östlichen Uferendes des Tanganyika gelegen, die mit ihren zahlreichen christlichen Familien bereits eine Reihe Nebenstationen gegründet hat. 1893 wurden über 200 arme Sklaven losgekauft. Man hätte die Zahl leicht auf Tausende vermehren können, wenn die Mittel reichten. Manchmal sehen diese unglücklichen Wesen bei ihrer Ankunft lebenden Skeletten gleich und erliegen oft schon bald den erlittenen Mißhandlungen und Entbehrungen. Katechumenen zählt die Station nach der letzten Angabe 556. Sehr guten Fortgang verspricht die im Land der Wasipa am Südostrufer des Sees in der Stirlingbai gegenüber der Insel Polungu neu errichtete Station St. Peter und Paul von Kala, dessen Säufling sich den Missionaren sehr gewogen zeigt. 200 und mehr Personen wohnen dem Unterricht bei. Andere Stationen sind Urungu und U. L. F. von den Engeln in Mambwa, auf dem Wege zwischen Nyassa und Tanganyika.

Das noch junge apostolische Bistariat Unyamwebe verspricht ein zweites Uganda zu werden. Mgr. Livinhac hatte als apostolischer Vilar von Victoria-Nyanza den Bewohnern von Ushirumbo eine Missionsniederlassung versprochen. Dies Versprechen hat sich aber erst vergangenes Jahr verwirklichen lassen. Die Weißen Väter drangen in das den Europäern bisher verschlossene Land bis nach Malala und gründeten die Station U. L. F. von der Hüfte der Christen. Der König des Landes zeigte sich sehr wohlwollend, und nach kaum dreimonatlichem Verbleiben gällte die Mission 120 Katechumenen. Ende 1893 waren es bereits 400, und die Bewegung blieb stetig im Wachsen. Am Palmsonntag 1893 wurde die neue prächtige Kirche eingeweiht und am Charonnabend die acht ältesten Katechumenen getauft. Auf Pfingsten kamen zwei Frauen dazu. Die Hebrigen müssen, mit wenigen Ausnahmen, erst eine vierjährige Probezeit durchmachen.

Nach im Laufe desselben Jahres 1893 wurde eine Station unter dem großen Stamme der Malala